

Graben in Troia.

Feldarchäologische Praxis und Methode bei Heinrich Schliemann und Manfred O. Korfmann

Ulrich Veit

Angelehnt an den Titel einer erfolgreichen TV-Dokumentationsreihe werden Archäologinnen und Archäologen heute oft als „Schliemanns Erben“ bezeichnet. Folgt man diesem Bild, muss man Manfred O. Korfmann (1942–2005) zweifellos als einen von Heinrich Schliemanns (1822–1890) Haupterben bezeichnen, gehörte er doch zu den Wenigen, die Möglichkeit hatten, ganz unmittelbar in dessen Fußstapfen zu treten oder genauer: in seine Grabungsschnitte hinabzusteigen. Allerdings ist es nicht die Absicht des Beitrags dieses populäre Narrativ zu aktualisieren. Dazu sind die Ansätze beider Akteure unterschiedlich. Vor allem aber scheint die in dieser Wendung zum Ausdruck kommende zentrale Rolle Schliemanns für die Entstehung der modernen (Grabungs-)Archäologie einer nüchternen Analyse der Sachlage nicht standzuhalten.¹ Eine solche These wäre nur vertretbar, wenn man feldarchäologischen Fortschritt an der medialen Wirkung der betreffenden Grabungsprojekte messen wollte. Denn zweifellos war Schliemann als Publizist und Kommunikator weitaus erfolgreicher und professioneller denn als Ausgräber – und zwar selbst dann, wenn man ihn an den Maßstäben seiner Zeit misst.²

Umgekehrt könnte man zu der Vermutung gelangen, dass sich der Sachverhalt im Falle von Manfred Korfmann genau umgekehrt darstellt: ein erfahrener Ausgräber, der in den Mühlen der modernen Massenmedien, auf deren Spiel er sich eingelassen hat, zerrieben wird. Zunächst hochgeschrieben zum „neuen Schliemann“, ist er in das Kreuzfeuer einer von (neidischen) Kollegen³ entfachten Mediendebatte geraten, in deren Verlauf er nicht nur heftig kritisiert, sondern zugleich gedemütigt wurde.⁴ Auch dies wäre aber eine unzulässige Vereinfachung einer komplexen Sachlage. Unbestreitbar ist indes, dass Korfmann bei seiner Arbeit konsequent die Chancen zu nutzen verstand, die sich aus der Wahlverwandschaft mit Schliemann für sein eigenes Projekt ergeben haben.⁵ Dabei ist auffällig, dass er in seinem Urteil über Schliemann – auch wenn ihm die methodischen Unzulänglichkeiten von dessen frühen Arbeiten am Hisarlık-Tepe sicherlich sehr direkt vor Augen standen – eine gewisse Milde walten ließ. Zwar ist in diesem Zusammenhang auch von Voreingenommenheit, Selbstüberschätzung und Überinterpretationen die Rede. Doch lobt Korfmann seinen berühmten Vorgänger zugleich für sein Streben nach historischer Wahrheit und betont die prinzipielle Ernsthaftigkeit von dessen Bemühungen und seine Größe eigene Fehler einzugestehen. Dies belegten nicht zuletzt die Grabungstagebücher aus der Hand Schliemanns.⁶ Dazu gibt es durchaus auch kritischere Positionen.⁷ Daher könnte man fragen, ob sich in dieser eher versöhnlichen Haltung lediglich diplomatische Zurückhaltung verbirgt oder ob dahinter auch eine Taktik der Positionierung des neuen Troia-Projekts steht. Da es hier jedoch nicht mein Ziel ist, mich den beiden Protagonisten aus einer sozialpsychologischen Perspektive zu nähern, möchte ich mich in

¹ Veit 2006; Veit 2021

² Samida 2009; Samida 2012.

³ Es waren soweit ich sehe vor allem Männer, die hier das Wort führten.

⁴ Zusammenfassend: Kolb 2010 mit Jablonka 2011.

⁵ Ich schreibe dies als interessierter und ab 1993 auch als privilegierter Beobachter des Troia-Projekts, der Zugang zu Manfred Korfmann und seinem Team und vielerlei projektbezogenen Veranstaltungen hatte. Da meine Aufgaben und Forschungsschwerpunkte an der Universität Tübingen andere waren, war ich aber nie Teil des Projekts. Dessen ungeachtet hat sich Korfmann noch kurz vor seinem Tod dafür eingesetzt, dass ich seine vakant werdende Tübinger Stelle noch für einige Jahre vertreten konnte.

⁶ Korfmann 1990b, S. XXVII–XXIV; siehe auch ders. 1993. Ähnlich bereits Bittel 1972.

⁷ Z. B. Donald Easton (2014), der sich kritischer äußert, aber bei Schliemann ebenfalls keine Hinweise auf eine bewusste Täuschung der Öffentlichkeit sieht. Zugleich betont er die grundsätzliche Auswertbarkeit seiner Dokumentation, auch wenn sie natürlich modernen Ansprüchen nicht gerecht wird.

diesem Punkt nicht festlegen.⁸ Ebenso wenig werde ich der Frage nachgehen, ob Korfmann – auch wenn er sich dazu nie öffentlich bekannte – seinen eigenen Schliemannschen Traum geträumt hat, wie es etwa sein enger Mitarbeiter Peter Jablonka für möglich hielt.⁹ Statt in die Psyche der beiden Hauptakteure einzutauchen, um dort im Stile Sigmund Freuds nach Verschüttetem ihrer Kindheit und Jugend zu graben, möchte ich hier vielmehr jenen Bereich in den Blick zu nehmen, der spätestens seit Schliemanns Zeit als die Kernkompetenz der (Prähistorischen) Archäologie gilt: das Ausgraben als einer regelgeleiteten Praxis, die der archäologisch-historischen Imagination Material liefert, die ihr dabei idealerweise zugleich aber immer auch gewisse Grenzen setzt. Denn wer sich des Vergangenen gewiss ist, braucht den Spaten gar nicht erst anzusetzen.

Ein Hügel – zwei Ausgräber

So wird es hier vorderhand also weniger um die großen historischen Fragen gehen, die untrennbar mit dem Namen Troia verbunden werden. Der Fokus liegt vielmehr auf den praktischen Herausforderungen, vor denen die beiden Ausgräber standen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass sich diese – auch wenn sie sich auf ein und denselben Ort bezogen – deutlich voneinander unterschieden haben. Während Schliemann 1871 einen nahezu unversehrten Hügel vorfand, der vor dem Hintergrund seiner spezifischen Interessen seine methodisch weitgehend ungezügelter historische Imagination beflügelte, stand Korfmann 1988 nicht nur in einfacher, sondern gleich in doppelter Hinsicht vor einer Ruine – oder auch vor einem „archäologischen Schlachtfeld“. Die Wunden, die seine Vorgänger in den Hügel gerissen hatten, lagen bei seiner Ankunft noch offen zutage. Gleichzeitig behinderten Massen von umgelagertem Abraum den Blick aufs Ganze. Zudem waren die Erwartungen, die an ihn herangetragen wurden, nur zum Teil wissenschaftlicher Natur. Im Mittelpunkt stand zunächst die Sicherung, Erhaltung und touristische Erschließung der Ruine. Andererseits war Korfmanns Anspruch zwangsweise ein wissenschaftlicher und er musste für sich selbst, sein Team und seine Geldgeber Begründungen finden, warum sich auch unter diesen Bedingungen eine nochmalige aufwändige Beschäftigung mit dem Hügel lohnte. Neben der Anwendung neuer Methoden zur Überprüfung und Präzisierung der älteren Ergebnisse, sollte hier in der Folge die Frage der „Unterstadt“, und damit verbunden die Frage nach der Größe und ehemaligen Bedeutung des Ortes insgesamt in der Bronzezeit, eine zentrale Rolle gewinnen. Darin vor allem sah Korfmann die Chance einen originären Beitrag zum Verständnis dieses bereits gut erforschten Platzes zu leisten. Anders als für Schliemann war für ihn die Frage, inwieweit es den Troianischen Krieg tatsächlich gab oder inwieweit es sich dabei um ein literarisches Konstrukt handelt, wissenschaftlich stets sekundär. Jedenfalls verortete er diese Frage nicht im engeren Zuständigkeitsbereich seines eigenen Faches, der Prähistorischen Archäologie. Dieses erscheint seinen Vertreterinnen und Vertretern bis heute eher dazu berufen die generellen „zivilisatorischen“ Rahmenbedingungen zu enthüllen.

Schon dieser Sachverhalt macht die engen Grenzen eines direkten Vergleichs dieser beiden Forscher deutlich, die in ganz unterschiedlichen Referenzsystemen dachten. Wie Justus Cobet anmerkt, hat sich Schliemann zeitlebens nur zum Teil auf die professionellen Regeln der Wissenschaft eingelassen. Insbesondere habe sich „der Dilettant von der Profession sein Abenteuer nicht nehmen lassen“¹⁰. Korfmann andererseits mag, wie viele seiner Kolleginnen und Kollegen, seine Forschung auch als Abenteuer empfunden haben, er hat sich aber immer Rahmen des akademischen Bezugssystems agiert, in dem er sozialisiert wurde. Dies ist in Rechnung zu stellen, wenn hier die knapp hundert Jahre voneinander getrennten Unternehmungen Schliemanns und Korfmanns in Troia vor dem

⁸ Mein persönlicher Eindruck ist, dass für Korfmann die Anerkennung seiner wissenschaftlichen Arbeit durch Dritte von ganz elementarer Bedeutung war. Zugleich hat er Anderen freimütig seine Anerkennung entgegengebracht – egal auf welchem Gebiet sie tätig waren. In diesem Sinne gehörte er nicht zu jenen, die in Kritik und Gegenkritik den eigentlichen Motor von Wissenschaft sehen, wie etwa sein Kontrahent Frank Kolb (2002; 2011). Deshalb hat ihn die harsche Kritik an seiner Arbeit auch so persönlich getroffen, dass er auf diese Anfeindungen letztlich keine angemessene Antwort gefunden hat, sondern vor allem andere für seine Sache sprechen ließ.

⁹ Jablonka 2014a, S. 159.

¹⁰ Cobet 1997b, S. 113.

Hintergrund der Frage verglichen werden, wie sich die archäologische Praxis innerhalb dieser Zeitspanne verändert hat. Und selbst innerhalb der beiden Grabungszyklen, die bei Schliemann von 1871 bis 1890, bei Korfmann von 1988 bis 2005 andauerten, lassen sich Veränderungen aufzeigen, die auf externe methodische Innovationen ebenso wie auf projektinterne Lernprozesse zurückzuführen sind.¹¹

Neben diesem Vergleich zweier Forschungsperioden als Ausdruck einer langfristigen strukturellen Transformation der (Prähistorischen) Archäologie gilt es aber auch die konkrete historische Verflechtung beider Projekte in den Blick zu nehmen. Denn ausgehend von Schliemanns Partner Wilhelm Dörpfeld (1853–1940) führt in Fragen der Grabungsmethodik ein direkter Weg von Schliemann über Carl Schuchhardt, Rolf Hachmann und Kurt Bittel bis zu Manfred Korfmann. Die genannten Namen belegen außerdem, dass für die Neuaufgabe der Troia-Grabung die jüngeren methodischen Entwicklungen in Mitteleuropa eine gewichtige Rolle spielten. Dies gilt für die vor Ort angewandten Grabungs- und Dokumentationsmethoden ebenso wie für weiterreichende interpretative Ansätze, wie sie bis heute kontrovers unter den Begriff „Siedlungsarchäologie“ verhandelt werden.¹²

Umgekehrt haben jüngere internationale Unternehmungen, wie das neue Troia-Projekt, sekundär aber auch zu einer gewissen Internationalisierung beigetragen. Dies ändert jedoch nichts an der Tatsache, dass selbst im ideologisch vermeintlich unauffälligen Bereich der Feldarchäologie lange Zeit unterschiedliche nationale Forschungstraditionen nebeneinander standen. Am deutlichsten zeigt dies ein Vergleich zwischen der deutschen und britischen Schule. Letztere ist insbesondere durch die räumlich weitgespannten Aktivitäten von Sir Mortimer Wheeler (1890–1976) geprägt worden, der sich seinerseits unter anderem auf die wichtigen Vorarbeiten von General Lane Fox Pitt Rivers (1827–1900) – und damit auf einen Zeitgenossen Schliemanns – beruft.¹³

Pitt Rivers und Schliemann verbindet dabei nicht zuletzt die Tatsache, dass sie ihre aufwändigen archäologischen Unternehmungen leicht aus ihren privaten Vermögen finanzieren konnten.¹⁴ Dabei scheint Pitt Rivers den methodischeren Zugang gefunden zu haben, während auf den Grabungen Schliemanns freier zugegriffen wurde.¹⁵ Die gewählte Grabungsmethodik hing dabei übrigens sehr direkt mit den unterschiedlichen kulturtheoretischen Vorannahmen der beiden Akteure zusammen. Während Schliemann sich seinem Grabungsgegenstand bekanntermaßen durch die Brille Homers näherte, entwickelte Pitt Rivers seine spezifische Feldmethode in Abhängigkeit zu seinen spezifischen Vorstellungen von der Evolution materieller Kultur.¹⁶ Später, bei Wheeler, sind entsprechende weiterreichende abstrakte Ziele dann kaum noch erkennbar und das Graben mit höchster Präzision scheint zu einem Selbstzweck geworden zu sein.¹⁷

Entsprechende Eigenheiten ließen sich problemlos auch im Hinblick auf die feldarchäologischen Arbeitsweisen etwa der französischen und der amerikanischen Schule herausstellen. Was die amerikanische Schule betrifft, sind sie sogar noch in den neuen Troia-Grabungen fassbar in der Eigenständigkeit der Dokumentationstechniken der Bronzezeit- und der Nachbronzezeit-Arbeitsgruppe.¹⁸ Doch wenden wir uns zunächst dem 19. Jahrhundert zu.

Schliemann in Troia, 1871–1890

Die feldarchäologischen Aktivitäten Heinrich Schliemanns fallen in eine Zeit als die Feldarchäologie noch am Beginn ihrer Entwicklung stand. Zwar gab es schon lange Zeit, verstärkt seit dem späten 18.

¹¹ Korfmann 1990b; 1993, Easton 2014 und zahlreiche andere haben diese Problematik in Bezug auf Aktivitäten Schliemanns und Dörpfelds erörtert, während Jablonka 2014a einen entsprechenden kritischen Rückblick für die Forschungsperiode ab 1988 vorgelegt hat.

¹² Jankuhn 1977 – siehe auch Veit 2015.

¹³ Bradley 2005.

¹⁴ Bradley 1983; Bowden 1991.

¹⁵ Dazu auch Bittel 1972, S. 790 f.

¹⁶ Bradley 2005, S. 4.

¹⁷ Hachmann 1982 hat das aus der Perspektive der „deutschen Schule“ heraus später scharf kritisiert.

¹⁸ Dazu Pavel 2011.

Jahrhundert, archäologische Ausgrabungen in unterschiedlichen Erdteilen, doch fehlte es an einheitlichen Standards für die Freilegung, Dokumentation und Publikation. So reichte das Spektrum von reinen Raubgrabungen ohne Dokumentation der Umstände bis hin zu Unternehmungen, die aus heutiger Sicht technisch und methodisch bereits erstaunlich fortgeschritten wirken.¹⁹

Diese Maßnahmen waren, aufgrund begrenzter personeller und finanzieller Ressourcen, meist eher kleineren Maßstabs. Ein Grund für die große Aufmerksamkeit der frühen Troia-Grabungen liegt – neben dem postulierten wichtigen historischen Kontext des Platzes sowie dem unbestreitbaren publizistischen Eifer und Talent Schliemanns – darin, dass man hier, was Personaleinsatz und Umfang des bewegten Materials betrifft, in eine neue Dimension vorstieß. Schliemann setzte für die Arbeiten jeweils 100 bis 150 Grabungsarbeiter ein, die bis zu 13 Stunden am Tag arbeiten mussten und die nur von einer Handvoll Mitarbeiter angeleitet und beaufsichtigt wurden. Ein Arbeiter hatte dabei rund 4 Kubikmeter Material am Tag zu bewegen. Zum Vergleich: Bei modernen Grabungen sind es maximal 0,5 Kubikmeter – und die Arbeitszeiten sind dem jeweiligen modernen Landesstandard angepasst.²⁰ Dieser immense Aufwand war in Troia aber auch nötig, mussten zur großflächigen Abtragung der Hinterlassenschaften oberhalb der Architekturreste der Perioden Troia II/III, in denen er die Wohnstätten der Helden des Troianischen Kriegs erblickte, doch bis zu 15 Meter tiefe Gräben ausgehoben werden. Dadurch veränderte sich die Gestalt des Hügels, der bei Schliemanns erstem Besuch vor Ort im Jahre 1868 noch weithin unangetastet war, dramatisch. Bis 1873 hatte Schliemann in drei Kampagnen bereits eine Art Kreuzschnitt durch den Hügel angelegt, 1882 war bereits das gesamte Zentrum des Hügels ausgegraben. Bis 1890, dem Jahr von Schliemanns Tod, hatte man die bereits existierenden Grabungsschnitte nochmals deutlich vertieft.²¹

Diese Mammutaufgabe musste, in Verbindung mit der Tatsache, dass es Schliemann und seinem Team an entsprechender Erfahrung und Methodenkompetenz fehlte, zwangsweise zu einer Überforderung führen. So sind im Eifer des Gefechts – und unter dem Druck, den der überehrgeizige Schliemann auf seine Arbeiter ausübte – Schichtgrenzen vielerorts unbeobachtet durchschnitten und so Fundstücke unterschiedlicher Zeitstellung miteinander vermischt worden. Daraus ergaben sich Probleme, die man erst im Laufe der Zeit – teilweise auch überhaupt nicht – in den Griff bekommen hat.

Letzteres gilt übrigens nicht nur für die Grabungsarbeiten selbst, sondern auch für Fragen der Publikation des umfangreichen Fundmaterials. Hier blieb es bei einem selektiven Vorgehen. Neben den vermeintlich für sich sprechenden berühmten Schatzfunden interessierte sich Schliemann zunächst vor allem für die zahlreich auftretenden verzierten Spinnwirtel, wirkten diese im Gegensatz zu den noch viel zahlreicheren Gefäßscherben doch wie intakte Zeugnisse aus einer vergangenen Kultur und boten zugleich eine gute Basis für direkte Vergleiche mit Funden von anderen Fundplätzen. Die Masse an Gebrauchskeramik, die für die chronologische Zuweisung der Schichten wichtig ist, blieb dagegen lange unbearbeitet – obwohl man sich ihrer Bedeutung durchaus früh bewusst war.²² Hier haben erst die jüngeren Forschungen Carl Blegens (1934–1938) und Korfmanns (ab 1988) Abhilfe geschaffen, in deren Rahmen es gelang die ursprünglichen neun Hauptschichten der 3000-jährigen Siedlungsgeschichte dieses berühmten Platzes in insgesamt 40 Bauphasen zu unterteilen.

Diese Erkenntnisse bildeten ihrerseits die Grundlage für die Beurteilung der räumlichen Ausdehnung der Siedlung während der verschiedenen Phasen. Dabei zeigte sich nicht zuletzt, dass Schliemann, dort wo er gegraben hat, das von ihm gesuchte homerische Troia der späten Bronzezeit – Troia VI – hätte gar nicht finden können, weil in diesem Bereich die entsprechenden Schichten nicht gut erhalten waren. Sie waren wahrscheinlich weitgehend bei der Anlage der griechisch-römischen Stadt abgegraben worden. Dessen mächtige Bastionen entdeckte man erst später. Andererseits wurde

¹⁹ Siehe etwa Daniel 1990; Schnapp 1993 sowie Veit 2021.

²⁰ Korfmann 1990b, S. XXIV. Aber selbst Korfmann verlangte zumindest seinen wissenschaftlichen Mitarbeitern noch einen Zwölfstundentag ab, musste am Abend im Büro oder im Funddepot der Tag auf der Grabungsfläche doch noch nachbearbeitet werden.

²¹ Zum genauen Verlauf siehe Easton 2014.

²² Bittel 1972, S. 791.

Schliemann aber bekanntermaßen mit der Entdeckung einer ganz neuen bronzezeitlichen Kultur jenseits der mythisch-historischen Erinnerung belohnt.

Für deren Erforschung hat es sich als segensreich erwiesen, dass Schliemann bereits recht frühzeitig ausgewiesene Spezialisten seiner Zeit in sein Projekt einband, auch wenn dafür nicht nur die Sorge um den Fundplatz ausschlaggebend gewesen sein dürfte. Vielmehr wollte er seinem Projekt damit wohl den nötigen wissenschaftlichen Rückhalt verschaffen, den er auch für seine publizistische Initiative benötigte. Neben dem Architekten Wilhelm Dörpfeld ist in diesem Zusammenhang insbesondere der berühmte Berliner Mediziner und Anthropologe Rudolf Virchow (1821–1902) zu nennen. Er war nicht nur lange Jahre Berater, Türöffner und Freund für Schliemann, sondern hat sich zeitweise vor Ort selbst an den Arbeiten beteiligt.²³ Unter seiner Aufsicht wurden 1879 die sogenannten „Heldenhügel“ in der Troas-Ebene geöffnet, in denen Schliemann Bestattungen vermutete.

Allerdings bargen die während Virchows Anwesenheit geöffneten Hügel keine Gräber. Das Ausbleiben der erhofften Skelettfunde hielt Virchow allerdings nicht von wissenschaftlicher Betätigung ab. Auf dem Hisarlık sammelte er urgeschichtliche Speisereste wie Tierknochen und Muscheln. Außerdem barg er aus den großen Vorratsgefäßen verkohlte Getreidekörner und Hülsenfrüchte und veranlasste ihre Untersuchung. Schließlich studierte Virchow die geologischen, klimatischen und botanischen Verhältnisse der Troas. Die frühen Troia-Grabungen haben in diesem Sinne Elemente der modernen, interdisziplinär angelegten Siedlungsgroßgrabung des späten 20. Jahrhunderts vorweggenommen.

Von Schliemann zu Korfmann

Nach Schliemanns Tod im Jahre 1890 hat zunächst sein Assistent Dörpfeld die Grabungen in dessen Sinne fortgesetzt. Als gelernter Architekt hat er sich dabei insbesondere um die Vermessung und Dokumentation der vorhandenen Architekturreste und um die Unterscheidung der neun Hauptsiedlungsperioden des Hisarlık Tepe verdient gemacht. Er war es auch, der aufgrund seiner Feldbeobachtungen als erster von Schliemanns erklärtem Ziel abrückte in „Troia, die Residenz des Priamos, der Stadt, welche das Heer der Griechen und Agamemnon belagerte“ zu finden. Noch zu dessen Lebzeiten fand er heraus, dass die von Schliemann als Schauplatz dieser Ereignisse gehaltene zweite Stadt um viele Jahrhunderte älter gewesen sein muss als das historische Troia. Seinem Wirken ist es auch zu verdanken, dass Troia nicht die Einzelinitiative eines akademischen Außenseiters blieb, sondern zu einem zentralen Knotenpunkt in der Tradition deutscher Grabungsarchäologie werden konnte. Als deren eigentlicher Begründer mag der noch in der Klassischen Archäologie ausgebildete Prähistoriker Carl Schuchhardt (1859–1943) gelten, der schon früh in seiner Karriere mit eigenen Publikationen zur Popularisierung des Werks von Schliemann beitrug, für dessen Sammlung Troianischer Altertümer er ab 1908, als Direktor der Vorgeschichtlichen Abteilung des Völkerkunde-Museums in Berlin, verantwortlich war.²⁴ Sein eigentliches Forschungsfeld fand er jedoch nicht im Mittelmeerraum, sondern in Mitteleuropa wo er römische Legionslager, wie Haltern (Lippe) und prähistorische Burgen, wie die sogenannte „Römerschanze“ von Potsdam, erforschte.²⁵ Dabei hat er seine einschlägigen Erfahrungen an eine jüngere Generation weitergegeben, zu der auch der spätere Direktor der Römisch-Germanischen Kommission (RGK) in Frankfurt am Main, Gerhard Bersu (1889–1964) gehört, der sowohl in Süddeutschland wie später auch in Großbritannien²⁶ umfangreich siedlungsarchäologisch tätig war. Seine Grabung auf dem „Goldberg“ im Nördlinger Ries in den 1920er-Jahren hat eine ganze Generation von jungen Prähistorikern mit den Methoden einer modernen „Großgrabung“ vertraut gemacht.

Zu Beginn der 1930er-Jahre hat er in seiner Funktion als zweiter Direktor der RGK einige dieser Kollegen in den Orient geschickt, um dort ihr grabungstechnisches Know-how weiterzugeben und

²³ Veit 2006 mit weiteren Belegen.

²⁴ Sahervals et al. 1993.

²⁵ Grünert 1987.

²⁶ Evans 1989.

auch um selbst Erfahrungen zu sammeln.²⁷ Neben Herbert Jankuhn (1905–1990), der sich nach kurzer Zeit wieder in heimisch-germanische Gefilde begab, um die Grabungen in der Wikinger-Siedlung Haithabu an der Schlei zu betreuen, ist hier insbesondere der aus Heidenheim stammende Kurt Bittel (1907–1991) zu nennen. Nach seiner Promotion in Marburg mit einer Dissertation über die „Kelten in Württemberg“ wurde Bittel über die Außenstelle des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI) in Kairo zunächst in Ägypten tätig. Von dort aus wechselte er in die Türkei, wo er sein eigentliches Forschungsfeld fand.²⁸ Und hier hätte er beinahe bereits in den 1930er-Jahren die Gelegenheit bekommen, die deutschen Ausgrabungen in Troia wieder aufzunehmen. Im DAI zog man es damals jedoch vor, den Forschungsschwerpunkt der Istanbuler Abteilung nach Boğazköy (= Hattuša, der Hauptstadt des hethitischen Reiches) in Zentralanatolien zu verlagern, wo bereits seit 1909 geforscht wurde. Zwei parallele Großgrabungen konnte man sich nicht leisten. So fiel diese Aufgabe Carl Blegen (1887–1971) zu, der zusammen mit einem Team der University of Cincinnati von 1932 bis 1938 in Troia tätig wurde. Sein Ziel war es dabei, Schliemanns archäologische Beobachtungen unter Anwendung einer soliden archäologischen Feldmethode unabhängig zu überprüfen. Dabei hat er sich teilweise auch auf dessen Funde bezogen. Was die Schichtabfolge der Siedlung betraf, kam es allerdings zu Widersprüchen zwischen seinem und Dörpfelds System, die bis heute die Spezialforschung umtreiben.

Bittel selbst konzentrierte sich – abgesehen von einem kurzen, kriegsbedingten Intermezzo als Ordinarius für Vor- und Frühgeschichte an der Universität Tübingen²⁹ – ganz auf seine zentralanatolischen Forschungen, die er später, als Präsident des DAI, noch weiterverfolgte. In seinen verschiedenen Funktionen hat er über seine Ausgrabungen in der Türkei überdies immer wieder neue Forscher in Kontakt mit der Archäologie dieses Raumes gebracht.

Zu diesen gehörte nicht zuletzt auch Rolf Hachmann (1917–2014), auch wenn dieser sich zunächst der Eisenzeitforschung und der Germanenfrage zugewandt hatte, bevor es ihn später in den Libanon zog. Dort führte er langjährige Grabungen in der Tellsiedlung Kāmid el-Lōz (1966–1981) durch, die einen neuen methodischen Standard für solche Großunternehmungen setzten,³⁰ an dem sich spätere Unternehmungen – speziell auch die in Troia – orientiert haben.³¹

Noch im hohen Alter war Bittel selbst übrigens beratend beteiligt, als 1987 im DAI Pläne für die Konzeption einer neuen Troia-Grabung geschmiedet wurden.³² Diese Aufgabe fiel dann nicht überraschend dem gerade vom DAI neu an die Universität Tübingen berufenen Manfred Korfmann zu. Angesichts der Parallelität der Lebensläufe – auch Korfmann kam über einen Umweg über Nordafrika als Referent des DAI in die Türkei (und später nach Tübingen) – fragt man sich unwillkürlich, ob Korfmann nicht in Bittel und weniger in Schliemann, das ideale Vorbild vor Augen hatte. Beide verband nicht zuletzt auch ihr enges, freundschaftliches Verhältnis zu ihrem Gastland und seinen Menschen.

Korfmann in Troia, 1988–2005

Nach Vorarbeiten im Jahre 1987 begannen die neuen Ausgrabungen in Troia im Jahre 1988 auf der Grundlage einer persönlichen Grabungslizenz Manfred Korfmanns und wurden von ihm bis zu dessen frühem Tod im Jahre 2005 fortgeführt.³³ Um eine solche Grabungslizenz zu erhalten, war der Inhaber verpflichtet auch Aufgaben jenseits der Wissenschaft zu übernehmen. Dazu gehörten Maßnahmen zum Schutz des Denkmals, zu seiner dauerhaften Erhaltung und zur öffentlichen Präsentation der architektonischen Überreste. Doch das war nur die Pflichtaufgabe, über die hinaus weitergehende wissenschaftliche Fragen formuliert worden waren, denen im Rahmen eines großen, interdisziplinär

²⁷ Krämer 1979.

²⁸ Bittel 1998; Naumann 1991.

²⁹ Planck 1991; Gedächtnisschrift Bittel 1992.

³⁰ Hachmann 1969 – zur Bedeutung des Projekts rückblickend: Echt 2015.

³¹ Siehe Pavel 2011.

³² Siehe Cohen 2014; Jablonka 2014a.

³³ Danach wurden die Feldarbeiten unter Leitung durch Ernst Pernicka noch bis 2012 fortgeführt und zu einem Abschluss gebracht.

angelegten Projekts, das ein breites Spektrum an Natur- und Kulturwissenschaften verband, nachgegangen werden sollte. Neben naturwissenschaftlichen Untersuchungen zur Altersbestimmung fanden auch archäometrische, archäologische und geologische Untersuchungen statt. Andere Schwerpunkte lagen im Bereich der Bauforschung, Restaurierung, Wissensvermittlung und medialer Rekonstruktion der Ruine. Für Fragen der kulturhistorischen Synthese spielten außerdem die Hethitologie sowie die Homerforschung eine wichtige Rolle.

Dass dies nicht nur leeres Programm war, lässt sich daran ablesen, das zwischen 1988 und 2003 mehr als 350 Wissenschaftler und Techniker, einschließlich der Studierenden, aus 20 Ländern insgesamt 1300 Tage vor Ort verbracht haben. Das bedeutet, dass Jahr für Jahr bis an die 100 Personen vor Ort waren, deren Arbeit zusätzlich von 50 bis 100 lokalen Grabungsarbeitern unterstützt wurde. Dabei wurde eine Grabungsfläche von knapp 20 000 m² freigelegt.³⁴ Inzwischen sind die Ergebnisse in zehn *Studia Troica* Monographien und viele anderen interdisziplinären Publikationen veröffentlicht. Mit Fortschreiten des Projekts richtete sich Korfmanns Blick – wie bereits angedeutet – von der umfassend erforschten Burg selbst stärker auf die sogenannte „Unterstadt“, deren beachtliche Ausmaße er zu belegen können glaubte. Daraus hat er auf eine Schlüsselstellung dieses Platzes als frühe „Handelsmetropole“³⁵ am Eingang zum Bosphorus rückgeschlossen.³⁶ In diesem Punkt ist ihm indes nur ein Teil der Forschung gefolgt und es kam in der Folge zu einem heftigen Gelehrtenstreit um die Größe und Bedeutung dieses Platzes, den sein Tübinger Kollege, der Althistoriker Frank Kolb (geb. 1943) aus Anlass der großen Troia-Ausstellung 2001 initiierte.³⁷

Dessen Verlauf und die gegensätzlichen Positionen können hier nicht im Einzelnen nachgezeichnet und bewertet werden.³⁸ Wichtig in unserem Zusammenhang ist jedoch, dass Kolb nicht nur die kulturhistorischen Hypothesen Korfmanns zurückwies, sondern dessen Team zugleich methodische Unsauberkeiten bis hin zu Befundfälschungen vorgeworfen hat. Ja, er ging sogar so weit, die methodischen Grundlagen der Ur- und Frühgeschichte insgesamt in Frage zu stellen. Denn die in Troia angewandte Grabungs- und Dokumentationsmethodik war, wie bereits dargelegt, ja fest in der langen und international anerkannten deutschsprachigen Tradition siedlungsarchäologischer Forschung verortet und zielte auf eine möglichst umfassende Dokumentation der Befunde, deren sorgfältige Auswertung und Vorlage. Dabei sind entsprechend der technischen Standards der 1980er-Jahre zunächst eher konventionelle Methoden zum Einsatz gekommen, die erst sukzessive durch neue digitale Methoden ergänzt oder ersetzt wurden.

Dies verkompliziert zweifellos die noch laufende Auswertung,³⁹ es rechtfertigt indes nicht die grundlegende Kritik am grabungsmethodischen Vorgehen in Troia, das von Frank Kolb kurzweg vom „Schicksalsberg der Archäologie“ zum „Skandalhügel“ umgedeutet wurde.⁴⁰ Dieser Begriff ist in diesem Kontext völlig unangemessen, denn die Routinen der Feldarbeit in Troia unterschieden sich nicht grundsätzlich von denen anderer zeitgenössischer Grabungen. Gleichwohl hat Kolb mit seiner Kritik einen wunden Punkt der modernen Grabungsarchäologie getroffen: Jedes wesentlich von Drittmittelgebern aus dem öffentlichen und privatwirtschaftlichen Bereich abhängige Großprojekt steht heute unter dem permanenten Zwang sich zu rechtfertigen und Ergebnisse abzuliefern noch ehe die dafür eigentlich notwendigen, umfangreichen Auswertungen der Feldarbeiten abgeschlossen sind.⁴¹ Hier war die Herausforderung an einem Ort wie Troia, mit seiner besonderen historischen

³⁴ Siehe Jablonka 2014a mit ausführlicheren Angaben.

³⁵ Eine Interpretation, die inzwischen seitens des Troia-Projektes nicht mehr unterstützt wird. Viel mehr versteht man Troia heute als wichtigsten Zentralort in Westanatolien und Teil eines Austausch-Netzwerkes.

³⁶ Korfmann 2006a.

³⁷ Kolb 2002.

³⁸ Siehe Kolb 2010 und Jablonka 2011 mit weiteren Belegen.

³⁹ Jablonka 2014a.

⁴⁰ Kolb 2010, S. 233.

⁴¹ Ob die an eine sorgfältige Auswertung geknüpften Hoffnungen auf Klärung der formulierten Probleme wirklich berechtigt sind, kann hier nicht näher diskutiert werden. Allerdings bestand im Rahmen eines positivistischen Fachverständnisses in der deutschsprachigen Archäologie allzu lange die Bereitschaft die Lösung grundsätzlicher Fragen nachfolgenden Generationen zu überlassen und sich mit der Kärrnerarbeit zu begnügen; zuletzt Meier 2019, S. 267 f.

Aufladung, zu forschen, zweifellos ganz besonders groß und es hat sich eine mediale Dynamik entfaltet, deren Konsequenzen für die beteiligten Akteure letztlich nicht vorhersehbar waren. In diesem Sinne mag man den Stil der seinerzeitigen Informationspolitik des Troia-Projekts, die zudem wesentlich vom Grabungsleiter selbst – neben seinen zahlreichen anderen Aufgaben – bestritten wurde, durchaus kritisieren. Vor dem Hintergrund aktueller Tendenzen, Ausgrabungen insgesamt weniger als nur als einen methodisch-technischen Prozess, sondern primär als einen Erfahrungs- und Diskursraum zu verstehen, in dem unterschiedliche Gruppen und Interessen aufeinanderstoßen,⁴² erscheinen die seinerzeitigen Auseinandersetzungen rückblickend aber eher wie ein Streit im engeren Familienkreis. Die aktuellen Herausforderungen der Wissenschaft sind weitaus größer.

Anders als Kolb unterstellt, ist in Troia in puncto „Politisierung von Wissenschaft“ auch keine neue Ära begründet worden. Wie die Geschichte der Altertumswissenschaften zeigt, hat das von Kolb beschworene hehre „Ideal einer zweckfreien Erkenntnis“ auch schon früher nicht verhindert, dass mit Wissenschaft „Politik gemacht wurde“.⁴³ Und gerade Grabungen in fremden Ländern waren immer mehr als nur das Bemühen um Erlangung wertfreier historischer Erkenntnis.

Wissenschaftsgeschichtliche Studien konnten aufzeigen, dass entsprechende Projekte tief von nationalistischem, kolonialistischem und teilweise auch von rassistischem Gedankengut durchdrungen waren.⁴⁴

Und auch heute sind sie, wie schon die Angliederung des DAI an das Auswärtige Amt zeigt, keineswegs politisch neutral. Hermann Parzinger⁴⁵ betont explizit „die enorme kultur- und entwicklungspolitische Dimension“ der (Feld-)Archäologie und sieht in ihr nicht zuletzt auch „einen Türöffner für den Dialog mit Staaten, wo in der Politik Sprachlosigkeit herrscht“. Man kann und sollte entsprechende Entwicklungen mit Kolb durchaus kritisch sehen.⁴⁶ Angesichts des Fortgangs der Debatte sowie der jüngsten Ausrufung einer „Pflicht [der Archäologie] zum Politischen“⁴⁷ wirken die damaligen Auseinandersetzungen heute indes fast schon anachronistisch.

Rückblick und Ausblick

Dies gilt übrigens noch sehr viel mehr für den Heldenkult, wie er auch zum aktuellen Schliemann-Jubiläum wieder getrieben wird. Er kontrastiert merkwürdig mit den parallel geführten postkolonialen Debatten im Fach, die wesentlich darauf abzielen, jenen Gruppen Gehör zu verschaffen, deren Stimmen von den Mächtigen unterdrückt worden sind.⁴⁸ Zu diesen Privilegierten gehörte zweifellos auch Schliemann, der in einem kapitalistischen und zugleich kolonialen Umfeld – ohne Rücksicht auf andere – ungehindert seine persönlichen Ziele verfolgen und dafür auch Wissenschaft und Politik einspannen konnte. Dabei hatte er auch keine Probleme, diese Institutionen zu hintergehen, wenn er dies für zielführend erachtete.

Möglich ist diese paradoxe Situation nur durch die Aufrechterhaltung des alten Narrativs der „Läuterung“⁴⁹, das eine Neubewertung Schliemanns aus postkolonialer Perspektive bisher erfolgreich verhindert und ihm damit das Schicksal anderer kolonialer Akteure seiner Zeit erspart hat. Es ist nicht mein Ziel, in diesem Punkt „Gerechtigkeit“ oder „Gleichbehandlung“ einzufordern, sollte man Geschichte und Archäologie doch ohnehin nicht im Modus der Gerichtsverhandlung betreiben. Vielmehr möchte ich hier lediglich auf diese diskursive Leerstelle aufmerksam machen. Es ist daher höchste Zeit zu klären, ob und wie Schliemann, auch jenseits der populären Allerweltsformel

⁴² Ein Taktgeber in dieser Hinsicht war sicherlich das Çatal-Höyük-Projekt von Ian Hodder (2000), das parallel zu den Grabungen in Troia stattfand. In weiteren Troia-Umfeld hat man sich von der dortigen Praxis distanziert und den traditionellen Methodenkanon des Faches verteidigt: Eggert 2002, S. 29.

⁴³ Kolb 2010, S. 245.

⁴⁴ Dazu schon Trigger 1984.

⁴⁵ Parzinger 2016, S. 26.

⁴⁶ Veit 2018.

⁴⁷ Meier 2019.

⁴⁸ Hellmayr 2021.

⁴⁹ Bittel 1972, S. 792.

„Archäologie übersetzt materielle Reste der Vergangenheit in Geschichten“, noch zum neuen Selbstbild unseres Faches passt und welche Konsequenzen dies gegebenenfalls für dessen Außendarstellung hat.⁵⁰

⁵⁰ Zitat aus dem „2019 EAA Bern Statement: Archäologie und die Zukunft der Demokratie“, abgedruckt in: Meier 2019, S. 274. – Zur Frage der Außenwahrnehmung und -darstellung des Faches auch Cornelius Holtorf 2005, S. 242, der hier weiterhin auf das „Abenteuer Ausgrabung“ setzt und damit eine Antithese zur aktuellen Position Meiers bietet; ebd. S. 235.

Zitierte Literatur

Bittel 1972

Kurt Bittel: Gedenkworte für Heinrich Schliemann aus Anlass dessen 150. Geburtstag auf der Sitzung der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin am 2. Februar 1972, in: Archäologischer Anzeiger 4, 1972, S. 789–792.

Bittel 1998

Kurt Bittel: Reisen und Ausgrabungen in Ägypten, Kleinasien, Bulgarien und Griechenland 1930–1934 (= Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz. Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse. Jg. 1998, Nr. 5). Stuttgart 1998.

Bowden 1991

Mark Bowden: Pitt Rivers. The life and archaeological work of Lieutenant-General Augustus Henry Lane Fox Pitt Rivers, DCL, FRS, FSA. 1991.

Bradley 1983

Richard Bradley: Archaeology, Evolution and the Public Good: the intellectual development of General Pitt Rivers, in: The Archaeological Journal 140, 1983, S. 1–9.

Bradley 2005

Richard Bradley: Discovery and Excavation, in: Scottish Archaeological Journal 27 (1) 2005, S. 1–11.

Cobet 1997

Justus Cobet: Heinrich Schliemann. Archäologe und Abenteurer. München 1997.

Cohen 2014

Getzel M. Cohen: How Cincinnati returned to Troy, in: Pernicka/Rose/Jablonka 2014, S. 142–157.

Daniel 1990

Glyn Daniel: Geschichte der Archäologie. Köln 1990.

Díaz-Andreu 2007

Margarita Díaz-Andreu: A World History of Nineteenth-Century Archaeology. Nationalism, Colonialism and the Past. Oxford 2007.

Easton 2014

Donald F. Easton: The First Excavations at Troy: Brunton, Calvert and Schliemann, in: Pernicka/Rose/Jablonka 2014, S. 32–103.

Echt 2015

Rudolf Echt: Aus dem Saarland in die Welt und zurück: 50 Jahre Forschungen des Instituts für Vor- und Frühgeschichte und Vorderasiatische Archäologie der Universität des Saarlandes, in: Michael Koch (Hrsg.) Archäologie in der Großregion. Beiträge des internationalen Symposiums zur Archäologie der Großregion in der Europäischen Akademie Otzenhausen vom 1.–9. März 2014 (Archäologentage Otzenhausen 1). Nonnweiler 2015, S. 15–64.

Eggert 2002

Manfred K. H. Eggert: Über Feldarchäologie, in: Aslan, Rüstem / Blum, Stephan / Kastl, Gabriele / Schweizer, Frank / Thumm, Diane (Hrsg.), Mauerschau. Festschrift für Manfred Korfmann. Remshalden-Grunbach 2002, Bd. 1, S. 13–34.

Evans 1989

Christopher Evans, Archaeology and modern times: Bersu's Woodbury 1938 & 1939. *Antiquity* 63, 1989, 436-450.

Gedächtnisschrift Bittel 1992

Kurt Bittel zum Gedächtnis: 5. Juli 1907 - 30. Januar 1991; Ansprachen, gehalten anlässlich der Akademischen Trauerfeier der Fakultät für Kulturwissenschaften am 16. Mai 1991 (Tübinger Universitätsreden N.F., 4). Tübingen: Eberhard-Karls-Univ. 1992.

Grünert 1987

Heinz Grünert: Carl Schuchhardt – Begründer der prähistorischen Burgenarchäologie in Mitteleuropa, in: *Das Altertum* 33 (2) 1987, S. 104–113.

Hachmann 1969

Rolf Hachmann (Hrsg.): *Vademecum der Grabung Kāmid el-Lōz*. Saarbrücker Beitr. Altertumskd. 5 Bonn 1969.

Hachmann 1982

Rolf Hachmann: Der Palast eines syrischen Kleinkönigs der späten Bronzezeit in Kāmid el-Lōz, in: *Palast und Hütte. Beiträge zum Bauen und Wohnen im Altertum. Tagungsbeiträge Symposium d. Alexander von Humboldt-Stiftung in Berlin 1979*. Mainz 1982

Hellmayr 2021

Leonie Hellmayr (Hrsg.): *Heinrich Schliemann und die Archäologie*. Darmstadt 2021.

Hodder 2000

Ian Hodder (ed.): *Towards Reflexive Method in Archaeology: The Example at Çatalhöyük*. Brit. Inst. Arch. Ankara Monograph 28. Cambridge 2000.

Holtorf 2005

Cornelius Holtorf: Archäologie in der Erlebnisgesellschaft. *Arch. Nachrichtenbl.* 10, 2005, S. 234–243.

Jablonka 2011

Peter Jablonka: Besprechung von Kolb 2010. *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 92, 2008 (2011), S. 527–555.

Jablonka 2014

Peter Jablonka: Bronzezeitliche Archäologie in Troia seit 1987, in: Pernicka / Rose / Jablonka 2014, S. 158-189.

Jankuhn 1977

Herbert Jankuhn: *Einführung in die Siedlungsarchäologie*. Berlin – New York 1977.

Kolb 2002

Frank Kolb: Ein neuer Troia-Mythos? Traum und Wirklichkeit auf dem Grabungshügel von Hisarlik, in: Hans-Joachim Behr / Gerd Biegel / Helmut Castritius (Hrsg.), *Troia – Traum und Wirklichkeit. Ein Mythos in Geschichte und Rezeption*. Braunschweig 2002, S. 8–40.

Kolb 2010

Frank Kolb: *Tatort „Troia“*. Geschichte, Mythen, Politik. Paderborn 2010.

Korfmann 1990

Manfred Korfmann: Vorwort, in: Heinrich Schliemann, *Bericht über die Ausgrabungen in Troja in den Jahren 1871 bis 1873*. München 1990, S. VII–XXIV, hier XXVII-XXIV;

Korfmann 1993

Manfred Korfmann, Die Forschungsplanung von Heinrich Schliemann in Hisarlik-Troia und die Rolle Wilhelm Dörpfelds, in: *Studia Troica* 3, 1993, S. 247–264.

Korfmann 2006

Manfred Korfmann † (Hrsg.), Troia. Archäologie eines Siedlungshügels und seiner Landschaft. Mainz 2006.

Krämer 1979

Werner Krämer: Fünfundsiebzig Jahre Römisch-Germanische Kommission, in: Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts (Hrsg.), Festschrift zum 75jährigen Bestehen der Römisch-Germanischen Kommission. Beiheft zum Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 58, 1977. Mainz 1979, S. 5–23.

Meier 2019

Thomas Meier: Archäologie und die Pflicht zum Politischen: Die Berner Erklärung der *European Association of Archaeologists*, in: *Arch. Informationen* 42, 2019, S. 267–276.

Naumann 1991

Rudolf Naumann: Nachruf Kurt Bittel, in: *Gnomon*. 63, 1991, S. 663–665.

Parzinger 2016

Hermann Parzinger: Abenteuer Archäologie. Eine Reise durch die Menschheitsgeschichte. München: Beck 2016.

Pavel 2011

Cătălin Pavel: Recording the Excavations in Troy: 1855-2010, in: *Studia Troica* 19, 2011, S. 255–283.

Pernicka/Rose/Jablonka 2014

Ernst Pernicka / Charles Brian Rose / Peter Jablonka (Hrsg.): Troia 1987–2012: Grabungen und Forschungen I. Forschungsgeschichte, Methoden und Landschaft [2 Bände]. *Studia Troica Monographien* 5. Bonn 2014.

Planck 1991

Dieter Planck: Kurt Bittel 1907–1991, in: *Fundberichte aus Baden-Württemberg* 16, 1991, S. 653–655.

Saherwals/Goldmann/Mahr 1993

Geraldine Saherwala / Klaus Goldmann / Gustav Mahr: Heinrich Schliemanns "Sammlung trojanischer Altertümer". Beiträge zur Chronik einer großen Erwerbung der Berliner Museen. Berliner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte N.F. 7. Berlin 1993.

Samida 2009

Stefanie Samida: Heinrich Schliemann, Troia und die deutsche Presse: Medialisierung, Popularisierung, Inszenierung, in: Petra Boden / Dorit Müller (Hrsg.), *Populäres Wissen im medialen Wandel seit 1850. Literaturforschung* 9. Berlin 2009, S. 135–151.

Samida 2012

Stefanie Samida: Heinrich Schliemann. Tübingen – Basel 2012.

Schnapp 1993

Alain Schnapp: *La conquête du passé. Aux origines de l'archéologie*. Paris 1993 (dt. : Die Entdeckung der Vergangenheit. Ursprünge und Abenteuer der Archäologie. Stuttgart 2009).

Trigger 1984

Bruce G. Trigger: *Alternative Archaeologies: Nationalist, Colonialist, Imperialist*, in: *Man* N.S. 19, 1984, S. 355–370.

Veit 2006

Ulrich Veit: *Troia und die Geburt der modernen Archäologie*, in: *Korfmann 2006*, S. 123–130.

Veit 2015

Ulrich Veit; *Objects of Knowledge in Modern Settlement Archaeology: The Case of the Iron Age 'Fürstensitze' (Princely Residences)*, in: Giesela Eberhardt / Fabian Link (eds.), *Historiographical approaches to past archaeological research. TOPOI - Berlin Studies of the Ancient World* 32, 2015, S. 115–130.

Veit 2018

Ulrich Veit: *Besprechung von Parzinger 2016*, in: *Gnomon* 90 (1) 2018, S. 66–70.

Veit 2021

Ulrich Veit; *Die Erfindung der modernen Archäologie. Welche Rolle spielte Schliemann dabei?* in: Leonie Hellmayr (Hrsg.): *Heinrich Schliemann und die Archäologie*. Darmstadt 2021. S. 37–47.

Veit, Ms.

Ulrich Veit, *Zeitgeist and Method: The Rise of German Prehistoric Archaeology 1902-1933 and its Impact on the Development of the German School of Egyptology*. Vortrag im Rahmen des internationalen Workshops „Prehistory and History. Reflections on German prehistoric research in Egypt in the 20th century“, DAI Kairo, 16.-18. Nov. 2018 (unpubl. Ms.).

Zum Verfasser: Ulrich Veit ist seit 2011 Professor für Ur- und Frühgeschichte am Historischen Seminar der Universität Leipzig. Nach dem Studium in Tübingen, Zürich und Münster hat er zunächst in Münster, Cambridge/England, Tübingen und Berlin geforscht und gelehrt. Der Schwerpunkt seiner Forschungen liegt in der jüngeren Urgeschichte und Frühgeschichte Mitteleuropas. Neben komparativen Forschungen hat er in diesem Raum verschiedene Grabungen durchgeführt. Seine Publikationen beschäftigen sich v.a. mit Problemen der archäologischen Gräber- und Siedlungsforschung, aber auch mit der Geschichte und Theorie der archäologischen Wissenschaften.

Beitrag aus:

Ernst Seidl / Stephan W. E. Blum / Magda Pieniżek / Michael La Corte (Hrsg.) Troia,
Schliemann und Tübingen. Tübingen: Museum der Universität Tübingen - MUT 2022, 72–85.